

DRUCKEN

„Einmal dabei zu sein ist alles“

Synchronschwimmerin Monika Müller erinnert sich an ihren Olympia-Start 1992.

Von Anna K. Waiblinger

Braunschweig. Das präzente Grinsen einer Synchronschwimmerin hat Monika Müller auch heute noch – obwohl der Höhepunkt ihrer Sportlerkarriere 24 Jahre zurückliegt. Damals lebte die gebürtige Schwäbin den Traum eines jeden Leistungssportlers: Mit 21 Jahren startete sie bei den Olympischen Spielen in Barcelona. „Ein Moment, der mir immer in Erinnerung bleiben wird“, erzählt die heute 45-Jährige, die seit fünf Jahren in Waggum lebt. Als das Feuer entflammte und die Spiele eröffnet wurden – „das live mitzerleben war schon etwas ganz Besonderes.“

Auch dieses Jahr, am 5. August, wird Müller an der Eröffnungsfeier teilnehmen – allerdings vor dem Fernseher im heimischen Wohnzimmer. Dann starten die Olympischen Spiele in Rio. Das weckt natürlich einige Erinnerungen an ihre eigene Teilnahme. Damals, 1992, ging die Sportlerin an den Start, ohne ernsthafte Chancen auf Medaillen gehabt zu haben. „Ich trainierte ein Jahr lang parallel zu meinem Sportstudium in öffentlichen Bädern. Zwei- bis dreimal die Woche ging es nur ins Wasser. Im Vergleich zu anderen Teams waren wir Amateure.“

Bis zwei Wochen vor der Eröffnungsfeier war unklar, ob Müller überhaupt ein Ticket zu den Spielen bekommt. „Das Training ins



Die ehemalige Synchronschwimmerin Monika Müller zeigt stolz ihre Erinnerungsstücke an ihren Start bei den Olympischen Spielen 1992. Foto: Waiblinger

Blaue hat sich dann zum Glück gelohnt.“ Am Ende belegte die elffache Deutsche Meisterin im Solo und im Duett mit Partnerin Margit Schreiber jeweils den 14. Rang – oben auf dem Treppchen standen Amerikaner und Kanadier. „Das war egal. Es zählte nur eins, nämlich der olympische Gedanke: Da-

bei zu sein, ist alles.“

Besonders das olympische Dorf ist der Heilpraktikerin und Personal-Trainerin in Erinnerung geblieben. „Wie in einer WG haben wir in einem Haus mit den Turmspringern gewohnt.“ Wenn sich die Synchronschwimmerin zusammen mit ihrer Duettpartnerin

und ihrem Coach auf den Weg zum Training machte, musste sie aufpassen, nicht von den übenden Radsportlern überfahren zu werden. „Außerdem war das Dorf ziemlich laut – vor allem, wenn die Ruderer nebenan ein Feuerwerk abbrannten.“

Die aus Göppingen stammende Müller blieb vom Entzünden bis zum Erlöschen des olympischen Feuers in Barcelona. Trotz des vielen Trainings versuchte sie, auch andere Wettkämpfe zu besuchen. „Es war ein tolles Gefühl, so viele Sportler auf einem Haufen zu erleben.“ Sonst habe sie immer nur die getroffen, die was mit Wasser zu tun haben.

Zwei Jahre nach ihrer Olympiateilnahme hat sich Müller aus dem Leistungssport zurückgezogen. „Ich hatte einfach nicht mehr die Zeit und die nötige Muße.“ Auch heute treibt sie noch regelmäßig Sport: „Dabei muss ich mich aber nicht mehr an Trainingspläne halten und an Wettkämpfen teilnehmen“, sagt sie scherzend.

Die Spiele in Rio wolle sie so intensiv wie möglich verfolgen: „Olympia bannt mich immer noch. Ich muss aufpassen, nicht zu viel Zeit damit zu verbringen.“ Ob die Spiele heute andere sind als vor 24 Jahren? „Als Zuschauer kann ich auch nur das beurteilen, was ich von außen zu sehen bekomme. Eine riesige Show waren die Spiele schon immer.“